

Leseprobe

AXEL HACKE

— Über den Anstand
in schwierigen Zeiten
und die Frage,
wie wir miteinander
umgehen —

GOLDMANN

Axel Hacke

**Über den Anstand in
schwierigen Zeiten und
die Frage, wie wir
miteinander umgehen**

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 192

Erscheinungstermin: 15. Oktober 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Was bedeutet es für jeden Einzelnen, wenn Lüge, Rücksichtslosigkeit und Niedertracht an die Macht drängen, im Wirtschaftsleben erfolgreich sind, sich im Alltag durchsetzen? Wenn erfolgreich in der Öffentlichkeit gegen alle Regeln des Anstands verstoßen wird? Was heißt unter diesen Bedingungen genau: ein anständiges Leben zu führen?

Axel Hacke erkundet in diesem Buch einen schillernden, für manche von uns vielleicht auch vestaubten, nichtsdestoweniger sehr aktuellen Begriff: Anstand. Was versteht man heute darunter? Assoziativ, mit vielen Bezügen auf Literatur und Philosophie (von Kästner, Fallada, Camus, Knigge, Kant, Marc Aurel bis zu David Foster Wallace), in beispielhaften Dialogen mit einem Freund, in aufmerksamen Beobachtungen privaten und politischen Geschehens wird klar, dass, wer von Anstand redet, von einem alltagsmoralischen Ideal des Menschen spricht. Es geht um ein Nachdenken über das Zusammenleben der Menschen und die schon von Anton Tschechow gestellte Fragen: »Warum leben wir nicht so, wie wir leben könnten?« »Über den Anstand in schwierigen Zeiten« ist ein Plädoyer dafür, die Antwort zuerst nicht bei anderen, sondern bei sich selbst zu suchen – und dabei am Ende Demut, auch Neugier auf andere zu entwickeln.

Der Autor

Axel Hacke lebt als Schriftsteller und Kolumnist des »Süddeutsche Zeitung Magazins« in München. Er gehört zu den bekanntesten Autoren Deutschlands, seine Bücher sind in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2018
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Copyright © der Originalausgabe 2017
by Verlag Antje Kunstmann GmbH, München
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
in Anlehnung an die Gestaltung der HC-Ausgabe
(Heidi Sorg & Christof Leistl)

KF · Herstellung: kw

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15964-2

www.goldmann-verlag.de

FÜR MEINE KINDER



Ich sitze mit einem Freund abends in der Kneipe, der Wirt kommt an den Tisch, wir hätten gerne zwei Bier, der Wirt zählt seine Biersorten auf, ich entscheide mich für ein Bier aus den bayerischen Bergen.

Okay, sagt der Freund, das nehmen wir, und der Wirt dreht ab zum Zapfhahn, da sagt der Freund zu mir, sein *Okay* einschränkend: »Obwohl man das ja eigentlich auch nicht mehr trinken kann ...«
»Wieso das jetzt?«, frage ich.

Der Freund erklärt, dass die Brauerei an ihrem Firmensitz für allerhand Umweltsünden verantwortlich sei, dass sie ohne Rücksicht auf Landschaft und Bürgersinn expandiere, dass viele Leute dort das eigene Bier deshalb schon boykottierten und es daher die Frage sei, ob man sich da nicht solidarisieren sollte.

»Aber ist ja auch wurst jetzt«, sagt er dann.
»Nicht so wichtig.«

Der Wirt kommt, wir trinken das Bier, reden eine Weile über dies und jenes, leeren die Gläser, der Wirt steht wieder da, wir bestellen noch zwei, ich habe die Geschichte mit den Sünden der Brauerei

schon vergessen, halte also einfach mein Glas hoch und nicke, merke jedoch, wie mein Freund nun kein bayerisches Bier bestellt, sondern eines aus Berlin. Oder war es ein westfälisches? Ich weiß es nicht mehr.

Es war ihm also doch wichtig. Hat ihm keine Ruhe gelassen. Er ist, finde ich, ein anständiger Kerl, er will nicht sein Bier auf Kosten der Welt trinken oder jedenfalls der Umwelt in den Bergen, *er will ein anständiger Kerl sein*, und er zieht es durch, auch bei einem Bier zieht er es durch, das Anständigsein.

Jedenfalls beim zweiten Bier.

Das gefällt mir, denke ich.



Über das Anständigsein habe ich, ehrlich gesagt, nie besonders nachgedacht, es war mir immer etwas selbstverständlich Gutes. Anständig zu sein bedeutet, so fand ich, Rücksicht auf andere zu nehmen, und zwar auch dann, wenn einem gerade nicht unbedingt danach zumute ist, also: in der Trambahn für ältere Menschen aufzustehen, auch wenn man selbst ein wenig müde ist; einen kranken Freund zu besuchen, auch wenn man eigentlich keine Zeit hat; sich in einer Schlange nicht vorzudrängeln, auch wenn man es eilig hat; eine Beerdigung zu besuchen, um den Hinterblie-

benen beizustehen, auch wenn man dazu gerade keine Lust hat ...

Einfache Dinge, zunächst einmal, zum Beispiel.

Sich nicht selbst in den Vordergrund zu stellen, sondern zu bedenken, dass andere Menschen nicht weniger Rechte im Alltag und im Leben haben als ich. Nicht zu vergessen, dass vieles, was ich tue, Rückwirkungen auf andere hat. Deshalb gehören der Freund und sein Bier auch mitten in dieses Thema hinein: Weil es für mich zum Begriff des Anstands gehört, nach Möglichkeit zu bedenken, welche Folgen das eigene Verhalten für andere haben kann.

Nicht, dass ich diesen Ansprüchen genügt hätte, davon kann keine Rede sein. Kein Mensch ist immer auf der Höhe seiner eigenen Leitlinien, ich schon gar nicht. Manchmal erreicht man nie das Niveau, auf dem man gerne wäre. Darum geht es hier auch gar nicht.

Aber ich empfand es doch als großes Lob, wenn man über einen anderen sagte: ein anständiger Kerl. Offen gestanden glaubte ich, dass die meisten Menschen ein Gefühl dafür in sich tragen: einen Sinn dafür, wie es ist, nicht allein auf der Welt zu sein, und was man dafür tun muss, dass man vernünftig mit anderen zusammenlebt.

Ich glaube es immer noch.

Aber es gibt ein paar Zweifel.

Denn es schwappt ja seit einer Weile nicht nur eine

Woge von Anstandslosigkeit um die Welt, sondern ein ganzer Ozean tobt. Wir leben, dies nur mal als erstes Beispiel, in einer Welt, in der ein Verlust jedes menschlichen Anstands einen Mann nicht daran gehindert hat, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu werden. Sondern in der gerade diese Zurschaustellung der eigenen Niedertracht ihm den Weg in dieses Amt sogar geebnet zu haben scheint.

Man muss nicht all die Widerwärtigkeiten wiederholen, die Donald Trump schon von sich gegeben hat, das sind ein paar zu viele, und es reicht vielleicht, ja, es reicht ganz sicher, wie Meryl Streep es gleich zu Beginn des Jahres 2017 bei der Verleihung der *Golden Globes* in Los Angeles getan hat, eine einzige in Erinnerung zu rufen, die für alle anderen steht: wie Mister Trump vor Publikum einen kranken und deshalb körperlich behinderten Journalisten nachäffte. Es habe ihr Herz gebrochen, als sie das gesehen habe, sagte Streep, »und ich kann es immer noch nicht aus meinem Kopf bekommen«.

Und wir leben auch sonst inzwischen mit vielem, das eigentlich unerträglich ist.

Der sogenannte *Shitstorm*, den mancher Prominente nach vielleicht nicht besonders klugen und jedenfalls voreiligen Äußerungen über sich ergehen lassen muss, ist ein Ereignis, das uns noch vor gar nicht langer Zeit geradezu sprachlos vor Entsetzen machte. Der Ton,

der in vielen Internetforen herrscht, die Beleidigungen und Lügen, die dort Alltag geworden sind – man hat sich schon daran gewöhnt. Jeder, der auch nur ein wenig älter ist, erinnert sich an heftigste, rabiateste politische Diskussionen aller Art, in denen auch die Grenzen dessen überschritten wurden, was ich Anstand zu nennen mir angewöhnt hatte.

Aber niemals, nicht einmal annäherungsweise, in diesem Maß.

Und was ist mit diesem unbegreiflichen Ausmaß von Schabigheit, das wir auf unseren Straßen sehen, mit den Leuten zum Beispiel, die im Jahr 2015 ungestraft einen Galgen für Angela Merkel und Sigmar Gabriel durch Dresden trugen?

Was ist mit dieser Geschichte hier?

Als im Frühjahr 2016 das Auto einer Familie aus Baden-Württemberg kurz vor dem Autobahnkreuz Nürnberg-Ost von einem Lkw mehr oder weniger zerquetscht wurde, waren die Mutter und drei kleine Kinder sofort tot, der Vater wurde schwer verletzt aus dem Wrack geschnitten. Die Autobahn war vier Stunden lang gesperrt, und als der Verkehr auf einer Spur wieder freigegeben wurde, beobachtete die Polizei, wie viele Fahrer äußerst langsam an der Unfallstelle vorbeifuhren, um mit ihren Handys zu filmen. Ganz Ähnliches geschah im Mai 2017 auf der A6 nach einer Unfallserei: Autofahrer stiegen auf der Autobahn aus

ihren Autos, schlossen sie ab und gingen zur Unfallstelle, um dort zu filmen. Ihre verschlossenen Wagen versperren derweil Rettern den Weg.

Oder was ist mit dem jüngeren, gut angezogenen Mann, der mit seinem großen Auto um die Ecke biegt, haarscharf an einer Mutter (eine gute Bekannte von mir) mit ihren zwei Kindern vorbei, die an einem Zebrastreifen bei Grün über die Straße gehen – und der, als die Mutter auf die für sie grüne Ampel zeigt, die Scheibe herunterlässt und sagt: »Halt's Maul, Schlampe!«

Gewiss, das kann man nicht alles in einen Topf werfen, Menschen mit miserablen Umgangsformen und Rohlinge aller Art hat es schon immer gegeben, wird es auch immer geben.

Aber es ist doch im Moment so, dass fast jeder eine solche Geschichte zu erzählen hat, und das könnten am Ende zu viele Geschichten dieser Art sein, nicht wahr? Und die Frage wäre: Warum brechen sich solche Dinge Bahn in einer so reichen Gesellschaft wie unserer? Würde man solchen Zivilisationsverlust nicht in Zeiten der Not und des Überlebenskampfes erwarten? Was drängt da nach oben, ausgerechnet in unserer Zeit?

Das ist alles erst mal nur so ein Gefühl, mit dem wir uns näher beschäftigen wollen.

Ein Leser schrieb mir, der Verlust des Anstands beschäftigt ihn sehr: »Wenn man heute sagt: ›Das tut man doch nicht!‹, dann kommt die Antwort: ›Wieso, das ist doch legal.‹ Meiner Meinung nach wird es Zeit, diese weichen Werte näher zu beleuchten. Sie sind es, die unser Leben lebenswert machen, nicht die Gesetze.«

Er fügte hinzu, er habe gerade im Radio ein Gespräch mit Georg Stefan Troller gehört, dem Journalisten, Schriftsteller und Dokumentarfilmer, der als Jude 1938 mit knapp siebzehn Jahren aus Wien vor den Nazis fliehen musste. (Heute würde man ihn einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling nennen.) Troller wurde gefragt, wann er den Nationalsozialismus im Alltag zum ersten Mal zu spüren bekommen habe, und er schilderte Szenen wie diese: Gassenjungen hätten ihm, weil er Jude war, die Mütze entrissen und auf einen Baum geworfen, unerreichbar für ihn – immer öfter habe es solche Dinge gegeben. Der Leser schrieb dazu: »So etwas Ähnliches sehen wir heute auch. Zunächst verschwinden die zivilen Konventionen, der Ton wird rauer und unverschämter. Anstand, Moral, Ethik sind sehr weitgehend auf der Strecke geblieben. Dann folgen Taten.«

Man muss nur einmal das im Jahr 2015 eröffnete NS-Dokumentationszentrum in München besuchen, um zu sehen, wie schnell so etwas gehen kann, wie

damals, in den Zwanziger- und Dreißigerjahren, plötzlich der Anstand verschwand, ganz normale Bürger der Stadt auf offener Straße attackiert wurden und ihr Leben nicht mehr führen konnten.

Für den, der das für grandios überzeichnet und hysterisch hält, hier einige kurze beunruhigende Nachrichten: Während der *Europäischen Makkabiade* 2015, der größten jüdischen Sportveranstaltung Europas, sah sich die Jüdische Gemeinde in Berlin veranlasst, den Teilnehmern vom Tragen der Kippa in einigen Berliner Stadtteilen abzuraten, es sei zu gefährlich – ein Umstand, an dem sich bis heute nichts geändert hat. Denn zwei Jahre später las ich in der *Süddeutschen Zeitung* die Geschichte des jüdischen Schülers Paul, der seine Berliner Schule verlassen musste, weil er dort gemobbt, beschimpft, bedroht und geschlagen worden war – übrigens, dem Artikel zufolge, ohne dass man ihm von Seiten der Schulleitung und der Lehrer angemessen geholfen hätte. Die Zeitung zählte über diesen einen hinaus eine Reihe Fälle von Gewalt gegen Juden auf (und in allen, auch dem des Schülers Paul, hatten die Täter arabische oder türkische Wurzeln). *Oder*: In dem Münchner Viertel, in dem ich lebe, wurde im Mai 2017 ein Mann auf offener Straße zusammengeschlagen, weil er schwul ist; auch solche Attacken sind keine Einzelfälle. »Dass man sich Sprüche bis hin zur Androhung von Gewalt gefallen lassen

